



Riga  
Jesm. A-0670  
Est. pol.

Die  
**gewerbgeschichtliche Ausstellung**  
der  
**St. Johannisgilde.**

---

Von  
**Constantin Mettig.**

---

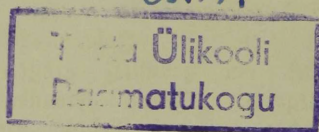
Sonderabdruck aus den Nr. 88 und 89 der „Rigaschen Zeitung“.

---

**Riga,**  
Gedruckt in der Müllerschen Buchdruckerei (Herderplatz Nr. 2.)  
**1887.**

Дозволено цензурою. — Рига, 24 Апрель 1887 г.

*Est. A*



Tartu Ülikooli  
Raamatukogu

35618

In keinem der Besucher der gewerbgeschichtlichen Ausstellung in der St. Johannisgilde, deren Zahl gegen alles Erwarten eine außerordentlich geringe gewesen ist, wird sich das Gefühl des Bedauerns über das Opfer an Zeit oder über die Geldausgabe (20 resp. 30 Kop.) für das Entrée geregt haben, vielmehr sind wohl alle von der Empfindung vollkommener Befriedigung durch das, was ihnen hier geboten war, erfüllt worden. Freudig überraschen mußte zweifelsohne die Thatsache, daß trotz der verheerenden Kriege früherer Jahrhunderte und des Unverständes pietätloser Geschlechter wir noch immer über einen recht respectablen Vorrath unbekannter culturgeschichtlicher Objecte zu verfügen im Stande sind, die uns das Leben und Treiben der Handwerker veranschaulichen. In der mit allgemeiner Sympathie begrüßten, culturgeschichtlichen Ausstellung vom Jahre 1883 übte die Abtheilung von Handwerksgeräthen eine nicht unbedeutende Anziehungskraft aus. Die Ausstellung in der St. Johannisgilde verfügt jedoch über ein zehnfach größeres Material dieser Kategorie. Jedem Freunde vaterländischer Geschichte sei der Besuch der nur noch wenige Tage geöffneten Ausstellung nicht im Interesse der Unternehmer, sondern nur um der Sache willen auf's Wärmste anempfohlen, da eine Wiederkehr einer solchen hinsichtlich der bedeutenden

Kosten und der bei der Beschaffung dieser Ausstellungsobjecte zu überwindenden Schwierigkeiten kaum anzunehmen ist, zumal wenn wir noch den Umstand in Rücksicht ziehen, daß die Veranstalter der Ausstellung sich wohl kaum zum zweiten Male mit der mühevollen Arbeit des Sammelns alles Dessen, was sich auf die Kunstgeschichte bezieht, befassen werden; haben sie doch zur Genüge die Erfahrung gemacht, daß ihnen von Seiten des Publicums, dem sie, vollkommen selbstlos und unter Verzicht auf irgend welche materielle Entschädigung, in reichem Maße Genuß und Belehrung zu bereiten hofften, eine entschiedene Gleichgiltigkeit entgegengetragen wird. Diese Zeilen richten sich auch daher keineswegs an diejenigen, welche nur zu deutlich zu documentiren belieben, kein Verständniß für das historisch Gewordene und keinen Sinn für die Vergangenheit zu besitzen, sie wenden sich vielmehr nur an solche, die Interesse den Denkmälern der Vorzeit entgegentragen und machen auf die seltene Gelegenheit aufmerksam, eine reichhaltige, der Beachtung im hohem Grade würdige Sammlung kunstgeschichtlicher Objecte kennen zu lernen. Der untere, rechts vom Vestibül gelegene Saal der Johannisgilde ist in ein schönes Museum verwandelt worden, das sich sehen lassen kann. Wie viele Städte würden uns um diese Schätze beneiden, wenn sie in einem permanenten Museum Jedermann zugänglich gemacht wären. In Deutschland, wo der Sinn für die alterthümlichen Schätze vergangener Zeiten ausgebildeter als bei uns ist, vermögen nur einzelne Städte Denkmäler aus der Epoche des Kunst-



wesens aufzuweisen; die Meisten haben fast Alles eingebüßt oder die wenigen spärlichen Reste kunsthistorischer Cultur, welche mit pietätvoller Sorgfalt gehütet werden, kommen im Vergleich zu unserem Reichthum an culturgeschichtlichen Objecten zur Kunstgeschichte kaum in Betracht. An der Ausstellung theilnahmen sich 31 Aemter und 26 Gesellschaften. Hinsichtlich der letzteren ist die ganz besonders auffallende Thatsache zu constatiren, daß sie ein viel reichhaltigeres Inventar alterthümlicher Gegenstände besitzen als die Aemter, die weniger sorgsam das von den Altvordern Ererbte zusammengehalten haben.

Treten wir, versehen mit den beiden muster-giltigen Katalogen\*), die von bleibendem Werthe auch für die Zukunft sein werden, in den geschmackvoll ausgestatteten Saal, mit dessen gothischer Verzierung die von der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen freundlichst zur Benützung überlassenen, längs den Wänden hinlaufenden Flachvitruinen stilgerecht harmoniren. In der Mitte des Saales sind in vier größeren Vitruinen die stattlichen Silberschätze aufgestellt. Am Ende der Seite, links vom Eingange, und an der andern Hof grenzenden Schmalseite finden wir eine Reihe von Laden. In denselben bewahren die Aemter und Gesellschaften ihre Schragen und werthvollen Documente, ihr Geld und, wenn der Raum es

---

\*) Katalog der gewerbgeschichtlichen Ausstellung, veranstaltet von der St. Johannisgilde in Riga. Riga. Müllersche Buchdruckerei 1887. II, 68 S. – Das Haus der St. Johannisgilde in Riga. Riga. Müllersche Buchdruckerei. 1887. 36 S.

zuläßt, auch ihr Silbergeräth. Der Kenner alterthümlicher Möbel wird an den Laden, von denen einige den Wechsel mehrerer Jahrhunderte erlebt haben, nicht ohne Eindruck vorübergehen. Mit Geschmack sind die meisten angefertigt, und für manche hat man die eigenthümliche Form der Schmuckkästchen gewählt. Hier erblickt man gefällige Holzmosaiklagen (Nr. 189, 85, 177), dort zierliche Schnitzereien (Nr. 221, 12) oder gediegene Eisen- und Messingbeschläge (Nr. 5, 172, 132, 356, 224, 357). Durch Eigenart und Solidität zeichnen sich die Schlösser aus (Nr. 295, 181, 313, 124), zu denen gewöhnlich 3 Schlüssel führen, welche laut der Schragenbestimmung nicht Einem anvertraut werden dürfen, sondern der Aeltermann, resp. der Altgeselle, und zwei Beisitzer müssen dieselben bis zur Quartalsitzung aufbewahren. Vor den versammelten Genossen wird die Lade aufgeschlossen. Von diesem Momente an waltet nach altem Brauch die Feierlichkeit der Versammlung, deren Eröffnung der Aeltermann, resp. der Altgeselle, mit dem Regiment oder Scepter auf den Tisch klopfend, ankündigt. Die Sammlung der Scepter und Regimente weist rückfichtlich des Stoffes und der Form eine große Mannigfaltigkeit auf. Die Mehrzahl derselben besteht aus Holz verschiedenartigster Gattung, zwei sind aus massivem Silber angefertigt. (Nr. 2 und 243). Recht solid und kräftig nimmt sich das schwere eiserne, mit hübschen Messingverzierungen geschmückte Scepter der Schneider von 1761 aus. (Nr. 294.) Interessant sind die Britischen aus Holz und Eisen (Nr. 204 und 247),

welche die Stelle der Präsidenten-Glocke vertraten. Gebot der Altgeselle der Schmiedegesellschaft durch kräftige Schläge mit seinem Britscheisen auf den Tisch Ruhe, so verging jedem harmlosen Plauderer die Lust müßigen Schwatzens und manches Ohr fiel wohl zu ob des fürchterlichen Geräusches. Das Gebot des Silentiums hatte den erwünschten Erfolg, und die Sitzung konnte ihren Anfang nehmen. Geldbeiträge und Straf gelder werden auf den Quartalsitzungen einkassirt und in die bereitstehenden Büchsen gethan, von denen die Ausstellung mehrere Exemplare in Cylinder-, Kugel- und Buchform aufweist. \*) Die Ausnahme der Lehrlinge und die Freisprechung derselben gehörten zu den wichtigeren Angelegenheiten der Zunftversammlung. Der in das Amt Aufzunehmende hatte seine eheliche Geburt und seine deutsche Nationalität (meist bis in's 18. Jahrhundert) nachzuweisen und darüber eine gerichtlich beglaubigte Urkunde, seinen Geburtsbrief, vorzuweisen. Dem freigesprochenen Lehrling wurde ein Gesellenbrief, oft in prunkender Ausstattung, eingehändigt. Ueber eine beträchtliche Anzahl von Geburtsbriefen aus dem 17. und 18. Jahrhundert hat das Ausstellungscomité zu disponiren gehabt \*\*), von den vielen sind einige ausgespannt worden, um den Beschauern die charakteristische Form derselben vorzuführen. Von den Gesellenbriefen ist besonders der im Katalog sub Nr. 52 verzeichnete

\*) Katalog-Nr. 64, 111, 165, 255, 216, 256.

\*\*) 182. 138. 334. 150. 271. 180.



durch seine geschmackvolle Ausstattung und niedlichen Zeichnungen beachtenswerth.

Den Gesellenbrief in dem Ranzen, den Stab in der Hand, ging der junge Zunftgenosse auf die Wanderschaft in die Welt hinein, und im Walde, wenn die Vögel sangen, malte er sich sein Glück in rosigem Lichte aus.

„O Wandern, o Wandern, du freie Burschenlust,  
Da wehet Gottes Odem so frisch in die Brust.“

In den fremden Städten sprach er in den Herbergen vor, wo ihm zeitweilige Aufnahme gewährt, Nachweise über vacante Stellen und überhaupt alle erwünschten Auskünfte erteilt wurden. Mit dem Gruße: „Mit Gunst“, oder „Guten Tag, Glück herein“, „Gott ehre das Handwerk, Meister und Gesellen“, trat er in das Versammlungszimmer ein, welches durch das Herbergszeichen kenntlich war. Eine Collection solcher Herbergszeichen findet sich in der Ausstellung. Die Gerbergesellschaft ist durch zwei vertreten, die das Wappen ihres Gewerkes auf einer Nachbildung eines gegerbten Felles darstellen. (Nr. 78, 71.) Das Herbergszeichen der Böttchergesellschaft bilden drei zusammengefügte, von einer Kette getragene Tonnen (Nr. 24); der Schornsteinfegergesellschaft: zwei Kräzer aus Messing (Nr. 301); der Schmiedegesellschaft: drei silberne Hufeisen; der Hutmachergesellschaft: eine Sammlung von Hutformen en miniature (Nr. 120); der Drechslergesellschaft: ihr Wappen mit Adler und Schachspringer (Nr. 45) u. A. m.

Seit dem frühen Mittelalter spielte auf den geselligen Zusammenkünften das Trinken eine große Rolle.



Unser Junggeselle muß sich eine Fülle von den auf der Trinkstube zu beobachtenden Verordnungen und Gebräuchen genau merken, wenn er den üblichen Strafen entgehen will. So zahlreich sind die auf die Bechgelage und Bechgenossen sich beziehenden Bestimmungen in den Schragen der älteren Zeit, daß man in ihnen vollständige Trinkcomments zu erblicken glaubt. Wenn keine Gastarbeit vorlag, wurde mit der Vesperglocke oft Feierabend gemacht, und Meister und Gesellen erlabten sich mit ihren Genossen beim Trunke kühlen Gerstensafts. So mancher Humpen und manche Kanne wurde geleert, die gewöhnlich aus Zinn angefertigt waren, denn erst verhältnißmäßig spät verschaffte sich das Glas in diese Kreise einen Eingang. Direct vom Faß oder aus großen Zinnbehältern zapften die Schaffer das Bier ab und verschänkten dasselbe in großen und kleinen Zinnmaßen. Es gab eine Zeit, wo man in diesen Geräthen einen gewissen Luxus trieb, den geschickte Kannengießer, deren Gewerbe ein recht einträgliches mitunter werden konnte, befriedigten. Burchard Waldis, einer der berühmtesten deutschen Fabeldichter des 16. Jahrhunderts, war Kannengießer in Riga. Die Werke, die er als solcher schuf, werden manchem braven Bürger geläufiger gewesen sein als die Erzeugnisse seiner Muse. Sehr reich ist die Sammlung der Trinkgeschirre. Die Zinngefäße nehmen sich recht stattlich in ihrer Aufstellung in dem Buffet unter dem Chor aus, das uns an die Einrichtung einer alten deutschen Trinkstube gemahnt. Die meisten der dort placirten Bierkrüge und Trinkkannen, von denen einige durch ihre Dimensionen auffallen, bestehen aus Zinn

(auch Messing und Kupfer ist vertreten). Der feierliche Trunk wurde aber aus silbernem Willkommen credenzt. Das geschah bei Aufnahme neuer Genossen und auch an festlich begangenen Gedenktagen, wo besonders von den Neuaufgenommenen aber auch von älteren Mitgliedern, selbst von Gästen, gelegentlich eines wichtigen Ereignisses, wie auch zur Erinnerung an verehrte Personen ein Erinnerungsschild angehängt wurde, das meist nur die Jahreszahl und den Namen des Darbringers trug; nicht selten waren auf den Schildern Verzierungen der mannigfaltigsten Art: Wappen, Hausmarken, Widmungen und Sinnsprüche angebracht. Ueber 900 silberne Willkommensschilder zählt der Katalog auf. Dieselben sind für die Personenkunde und Familiengeschichte von nicht geringem Werthe. Wenn auch viele der auf den Schildern und auch auf den Trinkgefäßen verzeichneten Namen (im Ganzen gegen 2000) verklungen sind, so begegnen doch viele unserer Mitbürger, die zur Johannisgilde keine Beziehungen mehr haben, hier ihren Vorfahren aus früheren Jahrhunderten. Auch von einer anderen Seite, vom ästhetisch-technischen Standpunkte betrachtet, sind die Willkommensschilder von Interesse, indem sie durch ihre, in den verschiedenartigsten Variationen sich bewegende Ornamentik dem Kunsthistoriker ein reichhaltiges Material bieten, an dem der decorative Geschmack zweier Jahrhunderte, besonders aus der Epoche des Barock- und Rococostils zur Anschauung gelangt. Aus der großen Menge der Willkommensschilder, welche zum Theil in drei Glaskasten zur Schau ausgestellt sind, zum Theil

noch an den Willkommen selbst hängen, heben wir nur einige durch Originalität sich auszeichnende hervor. In der sich durch einen respectablen Reichthum an Silbersachen hervorthuenden Böttcher-gesellschaft war es zu einer bestimmten Zeit Sitte, anstatt eines Schildes, eines ihrer Geräthe, welche der Laie nicht einmal dem Namen nach kennt, wie Rauchbank, Rümmeisen, Kröse, Sagebock, Spankrücke, Justireisen u. s. w. an den Willkommen zu hängen. (Nr. 4.) Bei den Böttchern und auch in manchen anderen Genossenschaften vertraten die Stelle des Schildes nicht selten größere Silbermünzen und Medaillen, unter denen sich einige, von Numismatikern geschätzte Exemplare befinden.

Von seltener Schönheit ist die an dem Ebenholz-regimente der Glaser befestigte emailirte Gustav Adolf-Medaille von 1629. (Nr. 88. 2.) An die Stelle der Widmung eines Schildes hat man in vielen Aemtern und Gesellschaften die einmalige Zahlung eines Schildgeldes eingeführt. Noch so Manches ließe sich gerade über diese reichhaltige Section noch sagen, jedoch wir dürfen nicht unseren Liebhabereien nachgehen. Gestattet seien nur noch einige Worte über ein Schild eines bestimmten Darbringers, nämlich des in der Geschichte der kleinen Gilde hervortretenden Aeltermannes Gerhard v. Blo (Glasermeister, geboren 1633; gestorben 1700 (Nr. 87). Die Mitte des Schildes trägt in einer rothen Glaskapsel ein Medaillon mit kunstvoller Eisenbeinschnitzerei, auf der dargestellt sind der Evangelist Lucas, die heilige Jungfrau malend, und das v. Blo'sche



Familienwappen. Auf dem Silberrahmen liest man folgende Verse, welche wir immer der Lesbarkeit wegen in Gufschrift und moderner Orthographie wiedergeben:

Als päpstlich Heiligkeit noch fest saß auf dem Thron  
So war zu aller Zeit der Glaser ihr Patron  
Sanct Lucas, weil er war der Malerei verwandt,  
So seht wie vor viel Jahr man sie auch hat erkannt.

Elst. Gerhard v. Blo verehret dieses anno 1669.

Glaser und Maler gehörten freilich längere Zeit zu einer und derselben Kunst; erst später trennten sich letztere ab und bildeten ein eigenes Amt.

An den Aeltermann v. Blo wird man in der Ausstellung mehrfach erinnert. Im Treppenhaufe prangt sein charaktervolles Bild; seine Namensunterschrift mit seinem Siegel kann man auf der großen Pergamenturkunde von 1679 im Damenzimmer der St. Johannisgilbe betrachten, und an der Stiftung des Willkommens des Glaseramts und der Gesellschaft war er mitbetheiligt.

Mit Stolz können unsere Künste auf ihren reichen Silberchatz schauen, dessen größte Stücke in den vier in der Mitte des Saales befindlichen Glasvitrinen einen würdigen Platz gefunden haben. Gegen 80 silberne Pokale und Trinkgeschirre von größerem Umfange, darunter 27 Willkommen (von 40—80 Centimeter Höhe) werden verzeichnet. Die großen silbernen Trinkgeschirre gehören ohne Zweifel zu den interessantesten Stücken der Ausstellung, nicht wegen ihres materiellen Werthes, sondern hinsichtlich des Umstandes, daß die Mehrzahl derselben die Arbeit Rigischer Meister repräsentirt. Rigische Meisterstücke kleingildischer Hand-

werker aus früheren Jahrhunderten vermögen wir leider nicht nachzuweisen, wohl aber einzelne hervorragende Leistungen der Goldschmiede (dieselben gehören aber nach unserer Verfassung der großen Gilde an), die dem Range nach den Meisterstücken nicht nachstehen. Als ältestes Stück Rigischer Arbeit führen wir den aus der Ordenszeit stammenden vergoldeten silbernen Amtsbecher des Glaseramts von 1553 (Nr. 86) vor. Die Verzierungen des Deckels und des um die Mitte des Pokales laufenden Frieses mit getriebenen Brustbildern ist von seltener Schönheit; ebenso die getriebene Darstellung: Christus und die Samariterin am Brunnen auf dem Deckel der vergoldeten silbernen Trinkkanne des Tischleramts (Nr. 346). Den Becher der Glaser hat angefertigt Hans Unna oder Unnaw, Altermann des Rigaschen Goldschmiedeamts (von 1573—1581, 1590—1594). Die Kanne des Tischleramts stammt aus der Werkstätte des 1698 zum Meister erkorenen George Dehkant. Noch auf zwei Prunkstücke (fremder Arbeit) wollen wir hinweisen, die auch dem Nichtkenner imponiren werden: 1) Auf den der Böttchergesellschaft gehörenden, auf Kugeln stehenden, vergoldeten, silbernen Deckelbecher mit 25 eingelegten Silbermünzen (von 1522—1611). Die getriebenen Verzierungen an den Seitenwandungen zwischen den eingefügten Thalern bilden den besonderen Schmuck dieses Prunkstückes (Nr. 17). 2) Auf die vergoldete silberne Trinkkanne der St. Johannisgilde (Nr. 2) mit einem Hochrelief: Alexander der Große vor Diogenes. Wenn das Silbergeräth freistände und ein Abnehmen der

Deckel und Schilder gestattet wäre, dann könnte man eingehend die Eiselirung und den Schmuck der Willkommen betrachten.

Sie tragen alle mehr oder weniger beachtenswerthe Verzierungen, bildliche Darstellungen mit ernstern und launigen Sprüchen. Der Willkommen des Maureramts trägt die Inschrift (Nr. 142) a. a. 1734.

Steh' fest und sei wie eine Mauer,  
Schenkt Dir Gott ein Süß oder Sauer  
Und nimm vorlieb, was Gott Dir giebt,  
So wirst Du bleiben unbetrübt.

Auf den Willkommen der Maurergesellschaft (Nr. 151) und des Mülleramts (Nr. 173) a. a. 1733 begegnen wir folgenden Versen:

Die Blumen auf dem Felde,  
Von vielen Farben schön  
Vergleichen zarter Jugend,  
Die Menschen, die noch geh'n.  
Die eine wird gebrochen,  
Die andere dorret ab.  
All' Menschen Thun und  
Lassen endiget im Grab.

Der Böttchergesellschaft (Nr. 15 a. a. 1771) Willkommen führt auf seiner Fahne den lebensfrohen Spruch:

In diesem Faß ist guter Wein  
So laßet uns recht lustig sein.

Im Deckel dagegen ist ein Pelikan, der seine Jungen mit seinem Blute nährt, dargestellt und darüber steht die ernste Mahnung: „Aus dem Tod das Leben.“

Im Deckel des Willkommens der Bäcker-gesellschaft (Nr. 6 a. a. 1758) ist Amor auf



einem Löwen reitend dargestellt und dazu der Spruch: Die Liebe überwindet Alles.

Der Deckelboden des Willkommens der Hand-  
schuhmachergesellschaft (Nr. 117 a. a. 1739)  
zeigt uns Amor, wie er an einem Tische sitzt und  
den ein brennendes Licht umschwärmenden Mücken  
zuseht. Darüber die Worte: „Gefährliche Freunde“.  
In der Umschrift lesen wir:

Mit Schaden endet sich der Schnacken Lieb zum Licht,  
Wenn sie zuletzt sich elendlich verbrennet.

So sieht sein Unglück oft auch der Verliebte nicht,  
Bis Leib und Seel verfehrt in das Verderben rennet.

Von den prächtigen Trinkgefäßen nehmen wir  
Abschied mit der Devise eines 99jährigen Punsch-  
löffels (Nr. 82).

Punsch, du bist nicht auszudrücken,  
Wie du kannst das Herz erquicken.

Von den eigenthümlichen Sitten und Gebräuchen  
der Handwerker aus der Epoche des Zunftwesens  
hat sich in Deutschland kaum mehr etwas unter  
den Gewerbtreibenden erhalten; die Formeln  
und Ceremonieen sind in Vergessenheit gesunken  
oder nur noch dem Culturbistoriker bekannt. Bei  
uns aber, und das ist eine interessante That-  
sache, leben viele derselben fort und ver-  
erben sich von Generation zu Generation.

Ueber das Zunftwesen aus den beiden letzten  
Jahrhunderten brächten uns die beste Kunde die  
vielen eingelieferten Schragen der Aemter und  
Gesellschaften, von denen die Wissenschaft so gut  
wie noch gar keine Notiz genommen hat; sie liegen  
noch alle im Zauberschlafe und harren des liebenden  
Ritters oder der kundigen Hand, welche sie in